

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **18-22 (1968-1972)**

Heft 69

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zu den Funden

Der rheinische Goldgulden war hier zu Beginn des 15. Jahrhunderts das größere Zahlungsmittel schlechthin geworden, wie Funde immer wieder beweisen. So konnte letztes Jahr an dieser Stelle über zwei schöne Goldgulden berichtet werden, die im Wallis ausgegraben wurden. Ebenso wie jene, zeichnen sich die in Baden unter etwas gruseligen Umständen gefundenen, durch einen ausgezeichneten Erhaltungszustand aus. Sie gehören alle bekannten Typen von Köln, Trier, Mainz und der königlichen Münzstätte Frankfurt an und sind gegen 1420 in die Erde gekommen. In der Tat mag sich manch phantasiebegabter Leser fragen, was wohl im Zusammenhang mit diesem Fund geschehen sein mag – man denkt geradezu an einen historischen Kriminalfilm.

Nicht weniger als sieben Jahrhunderte trugen zum Münzbestand bei, der bei Grabungen in der Pfarrkirche zu Schwyz zutage gekommen ist. Leider läßt der traurige Erhaltungszustand des Fundbestandes eine genaue Analyse nicht zu. Dennoch kann man einiges aus den sicher identifizierten Exemplaren herauslesen. Es handelt sich beim ganzen Bestand um typische Streufunde, meist Münzen sehr kleinen Formats, Geldstücke, die eventuell Kirchenbesucher achtlos liegen ließen (ein Opferstockbestand wäre bestimmt in Quantität und Qualität bedeutender). Mithin sind sie Zeugen des täglichen Geldumlaufs im Orte Schwyz, etwa von der Gründung des Schweizerbundes bis zum Beginn der neuen Eidgenossenschaft. Sehen wir die mittelalterlichen Bestände an, so sind die Brakteaten von Zofingen bemerkenswert, die den Königskopf zeigen und vom Verfasser in der kürzlich erschienenen Publikation des Basler Brakteatenfundes auf 1325–1330 datiert wurden. Weitherum müssen diese Zofinger Königspennige kur-

siert haben, daneben sind gleichzeitig Zofinger und Berner Brakteaten in Schwyz wie aber auch sonst in der Schweiz anzutreffen. Auch diesmal fehlt der Haller Heller nicht. Das 15. Jahrhundert hatte in der Innerschweiz als Kleinzahlungsmittel vor allem den Luzerner «Bäggli-Angster», wie er bereits voriges Jahr an dieser Stelle häufig beschrieben wurde. Es ist anzunehmen, daß die Mehrzahl der ungereinigten Kleinmünzen diesem Typus angehören. Im Neuzeitbestand fällt auf, wie gering der Anteil an kantonseigenen Münzen ist. Im 16. Jahrhundert befinden sich weit mehr Münzen aus dem Rappemünzbund in der Masse, später solche von Zug und Zürich, und nur gegen das Ende der kantonalen Münzung sind zwei Angster vorhanden. Offensichtlich sind die im 17. und 18. Jahrhundert so massenhaft geprägten Schwyzer Kleinmünzen nach auswärts gewandert, während man sich am Platze auswärtigen Geldes bediente, ein Phänomen, das keineswegs vereinzelt dasteht.

Der Aufsatz war schon abgeschlossen, als Herr Dürr dem Verfasser noch wertvolles Material übermitteln konnte, das 1967 in Genf bei Grabungen in der Kirche von Saint-Jean zutage kam.

Auch hier liegen Münzen aus einem Zeitraum von nicht weniger als acht Jahrhunderten vor. Naturgemäß sind diese Gepräge ganz anderer Art als alle bisher publizierten.

Sehen wir von den lokalen Münzstätten rings um den Genfersee ab, die den größten Beitrag dieser kleinen Anzahl von Streufunden lieferten, so fällt immerhin auf, daß im 11. Jh. Geld aus weit entlegenen Münzstätten aus West- und Nordwestfrankreich sowie der Toscana in Genf umgelaufen ist, ein Zeichen für den uralten Schnittpunkt der Handelsstraßen vom Westen nach dem Süden Europas, der Genf immer war.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Neue numismatische Literatur in Polen und in der Tschechoslowakei

In den letzten zehn Jahren macht sich in diesen beiden Ländern eine sehr erfreuliche Aktivität in unserer Wissenschaft bemerkbar, die in zahlreichen Publikationen und Zeitschriftartikeln ihren Niederschlag findet. Die große Schwierigkeit für den Leser und Wißbegierigen ist allerdings die, daß nur ein verschwindender Prozentsatz in der Lage ist, ein auf polnisch oder tschechisch geschriebenes Werk zu lesen. Es befinden sich

zwar in den meisten unten aufgeführten Werken oder Artikeln Résumés in einer Weltsprache, diese sind jedoch ausnahmslos viel zu kurz gehalten. Daher ist es für den Leser nicht möglich, einigermaßen profund in die Materie einzudringen oder sich ein Urteil darüber zu bilden. Mehr noch: in nur seltenen Fällen ist es möglich, nach solchen Werken Münzen zu bestimmen – denn, besonders wenn es sich um Mittelaltermünzen handelt, genügt die Abbildung in vielen Fällen allein nicht. So kann diese Besprechung nicht viel mehr sein als eine

trockene Aufzählung, ein Hinweis auf die neuen Arbeiten. Der Rezensent darf vielleicht an dieser Stelle die Bitte an alle Autoren richten, die Résumés in einer der großen Sprachen, englisch, französisch oder deutsch, so ausführlich zu verfassen, daß die betreffenden Werke wirklich mit Gewinn gelesen und benutzt werden können.

Castelin K. Ceska drobna mince doby predhusitske a hustitske 1300–1471. (Tschechische Kleinmünzen der vorhussitischen und hussitischen Periode.) Praha 1953. 291 Seiten. Zahlreiche gezeichnete Textabbildungen. Résumé auf französisch und russisch.

Es handelt sich um eine Geschichte der sogenannten «Parvi» und ihrer unterschiedlichen Relation zum Prager Groschen. Das Résumé gibt nur eine Aufzählung der Wertschwankungen des Geldes in Böhmen im 14. und 15. Jahrhundert. Man hätte gerne mehr gewußt über eine Periode, die Böhmen historisch und wirtschaftspolitisch ins Zentrum und an den hervorragendsten Platz in Mitteleuropa stellte, die Periode der Luxemburger Könige und der Hussiten. Die Zeichnungen können zum Bestimmen wenig befriedigen. Nach wie vor wird man zum alten Donebauer greifen, um diese Münzen zu bestimmen. Für den westlichen Leser ist es schade um ein Buch, in dem zweifellos das große Wissen eines wohlbekannten Numismatikers seinen Ausdruck findet.

Horak, J. Kremnicka Mincovna. Banska Bystrica 1965. 240 Seiten im Quartformat, reich illustriert mit Münzvergrößerungen, Karten und Tabellen. Kurzes Résumé in deutsch und französisch, englisch und russisch. Die Münze zu Kremnitz in der Slowakei – an der der Autor tätig war – gehört zu denjenigen Europas mit den bedeutendsten Produktionsziffern, begonnen im Jahre 1329 als Hauptmünzstätte des Königreiches Ungarn bis 1918, in welchem Jahre diese wichtige Bergstadt an die Tschechoslowakei abgetreten wurde.

Für dieses Land ist sie bis heute in Tätigkeit geblieben. Bilderbuchartig werden uns die hauptsächlichen Typen der Kremnitzer Münze vorgeführt. Das Buch wendet sich mehr an den Laien, der es bestimmt, wenn er der tschechischen Sprache mächtig ist, mit Gewinn lesen wird. Aber auch für uns ist es interessant, die wir unser Leben lang mit diesem Ort zu tun haben, einmal die reizende Stadt, die wunderhübsche Karpatenlandschaft und die Bergwerke vor Augen zu sehen. Es ist bedauerlich, daß die wichtigen Prägetabellen nur auf tschechisch beschriftet sind und daher für die Mehrzahl der Leser undeutbar bleiben.

Sejbal, J. Moravyka mince doby husitske. (Die mährische Münze der Hussitenzeit.)

Brno 1965. 352 Seiten und 35 Lichtdrucktafeln. 20 Seiten Résumé auf deutsch. Dieses ausgezeichnete, das Wesentliche erfassende Résumé bildet die Ausnahme zum oben Gesagten. Fußend auf der Münzgeschichte des 14. Jahrhunderts zeigt der Verfasser an vielen münzgeschichtlichen und Fundbeispielen die interessante Entwicklung der Kleinmünzen Mährens im 15. Jahrhundert. Form, Feingehalt, Umlauf, all dies wird gebührend berücksichtigt. Die gut fotografierten Tafeln dieses so schwierig aufzunehmenden Kleinmaterials ermöglichen eine genaue Bestimmung der Münzen. Das Ganze bildet eine wertvolle Ergänzung zum oben besprochenen Werk von Castelin.

Sbornik, L. Numismatckeho symposia 1964, Brno 1966. Ein allgemeiner Überblick über die Münzkunde Mährens in zahlreichen Einzelartikeln berufener Fachleute, wie E. Noheilova, K. Castelin, J. Seibal und B. Koch, unter anderem von den beiden letzteren die Artikel in deutscher Sprache: vom ersten «Die mährische Mark der Groschenzeit», vom zweiten «Böhmische und mährische Münzen des Mittelalters im österreichischen Geldumlauf». Von erheblichem praktischem Wert ist vor allem die Zusammenfassung aller mährischen Münztypen von der Keltenzeit bis ins 19. Jahrhundert, in einem deutsch verfaßten Katalog mit 596 Nummern und 41 (leider nicht allzu gut gelungenen) Tafeln. Auf Tafel 32–41 sind die Münztypen des Erzbistums Olmütz abgebildet, eine unentbehrliche und sehr erwünschte Ergänzung zum altbekannten Katalog von E. von Mayer (Wien 1873).

Polivka, E. Mince Frantiska Josefa I. Praha 1966. 50 Seiten, 16 Tafeln, Kleinoktav. Polivka bringt gegenüber bekannten Büchern von Cejnek und Jaekel nichts wesentlich Neues, wertvoll ist dennoch die Reihung der Abbildungen auf Tafeln, weil damit, gegenüber dem praktischeren System der Textabbildungen einmal die Gesamtübersicht der ausgedehnten Münzprägung Franz Josephs besser überblickbar ist.

Jablonski, T. und Minko, B. Katalog Medali Polskich 1945–1965. Warslawa 1966. 87 Seiten Kleinoktav mit Textabbildungen. Kein Résumé. Überblick über die polnische Prägemedaillenproduktion der Nachkriegszeit mit Bewertungen (oder Verkaufspreisen?) in polnischer Währung. Man kann nicht sagen, daß sich diese Werke durch besondere Originalität auszeichnen, aber bei der Prägemedaillen ist dies ein allgemeines Übel.

Szasinski, J. Werkkatalog im Museum für Medaillenkunst zu Wroclav (Breslau). Genau das Gegenteil zu der soeben gemachten

Beobachtung kann man über den Medailleur Szasinski feststellen. Wir möchten sogar unumwunden behaupten, daß wir es hier mit einer der besten Begabungen in der modernen Medaillenkunst zu tun haben, wovon sich der Rezensent schon an Hand von Originalen überzeugen konnte. Dankenswerterweise haben wir einen Gesamtkatalog dieses Künstlers vor uns und erfahren gleichzeitig, daß in Breslau ein Museum für Medaillenkunde existiert. Da das Reisen nach Polen nicht mehr sehr problematisch ist, sollen damit die Besucher dieses Landes, wenn sie für die Kunst der Medaille Interesse haben, ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden. Aus dem von A. Wiecek verfaßten allzu kurzen Résumé in Französisch erfahren wir über den Künstler, daß er seit 1954 als Professor für Bildhauerkunst in Posen tätig ist (leider steht nicht, wann er geboren wurde). Ausgezeichnet ist die Charakteristik, die Wiecek dem Künstler gibt. Ihren wichtigsten Satz geben wir hier im Wortlaut wieder: «Indem der Künstler sich die impressionistische Technik zu eigen macht und sie mit surrealistischen und manchmal abstrakten Elementen verbindet, transformiert er das Ganze und gibt ihm eine sehr persönliche Note, die sich in seiner eigentlichen künstlerischen Sprache ausdrückt.» Bemerkenswert erscheint uns das Sprengen der hergebrachten Form. Heute gibt der Künstler jedem Werk eine äußere Gestalt, die sich weder mit dem Rund einer Medaille noch dem Viereck einer Plakette vereinigt. In seinen originellsten Werken, wie «Requiem» 1965, um ein Beispiel zu nennen, entfernt er sich weit vom Figürlichen, jedoch ohne es vollends zu verlassen: Der Betrachter erkennt sofort, was gemeint ist. Aber auch bei Werken, bei denen ein konventionelles Sujet vorgeschrieben ist, wie die Millenniumsmedaille 1966 mit dem polnischen Adler, gleitet er nie zur so naheliegenden Schablone ab, im Gegenteil, gerade hier zeigt er sein Können, das sich in einem wildleidenschaftlichen Ausdruck ausspricht. Der bescheiden aufgemachte, mit ungenügenden Abbildungen versehene Katalog führt bereits 300 Werke auf.

E. B. Cahn

Karl Christ, Antike Numismatik. Einführung und Bibliographie. Wissenschaftl. Buchgesellschaft. Darmstadt 1967, 107 S., DM 18.40 (für Mitglieder der Wissenschaftl. Buchgesellschaft DM 10.20).

Mit dem handlichen, anspruchslosen Bändchen hat der Verfasser, heute Dozent für Alte Geschichte in Marburg, der bereits durch zahlreiche Arbeiten auf verschiedenen Gebieten der antiken Numismatik hervorgetreten ist, eine Lücke gefüllt. Der sachliche Überblick wird vor allem dem jungen Numismatiker und dem Sammler, aber auch Fachleuten ausgezeichnete Dienste leisten. Er umfaßt die Geschichte der Münzprägung von ihren Anfängen in Westkleinasien um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. bis zum Ausgang der Antike, wobei der griechische und der römische Kreis ungefähr gleich viel Raum erhalten haben. Sehr schön kommt die tiefe Verschiedenheit von griechischem und römischem Münzwesen zum Ausdruck. Das Buch enthält nur ein kurzes Register, ist aber so übersichtlich gegliedert, daß das Auffinden von Sachgebieten keine Schwierigkeiten bereitet. Die fünf Hauptabschnitte tragen die Überschriften: Allgemeine Einführung – Griechische Numismatik – Hellenistische Numismatik – Römische Numismatik – Spezielle Forschungen. Jeder gliedert sich in mehrere aus einem knappen zusammenfassenden Text und nachfolgender Bibliographie bestehende Kapitel. Die Texte sind leicht verständlich, gut lesbar und sogar spannend geschrieben; die Literaturliste mußte sich begreiflicherweise auf die Angabe der wichtigsten und neusten Publikationen beschränken, doch kann der Leser von der gebotenen Auswahl her, die ihrerseits wieder Bibliographien enthält, leicht weiterfinden. Umstrittene Probleme, wie der Beginn der athenischen Eulenprägungen oder das Datum der ersten römischen Denare erwähnt der Verfasser ohne Stellung zu beziehen. Auch bei den Literaturangaben hat er auf kritische Bemerkungen verzichtet. Dagegen versucht der Autor trotz der Gedrängtheit des Überblicks allen mannigfaltigen Aspekten der modernen wissenschaftlichen Disziplin «Numismatik» Erwähnung zu tun.

Im Abschnitt über griechische Münzen mag man einen Hinweis auf die Eigenart der archaischen großgriechischen Gepräge mit ihren negativen Rückseitenbildern vermissen. Auf S. 41 ist die Bibliographie für die Prägungen der Ptolemäer durch ein Versehen unter die Prägungen der baktrischen und indischen Königreiche verschoben worden.

Ines Jucker